

STUDIEREN AKTUELL

Wie hast du's mit der Geographie?

Wie sollte eine Studienvertretung im Jahr 2016 arbeiten? Wie gehen wir als Basisgruppe mit den eigenen Herausforderungen um, um neben Studium und Job noch qualitative Interessensvertretung zu gewährleisten?

Als angehende Geographinnen und Geographen beschäftigen wir uns früher oder später mit unserer beruflichen Zukunft. Für uns als Basisgruppe Geographie bedeutet das viel Arbeit und Nachdenken, wie und wofür wir uns einsetzen wollen und können. Und diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Dabei wäre es fahrlässig, die Funktion von Studienvertretung auf die Beratung zu reduzieren. Es gibt einerseits viel Handlungsspielraum am Institut, andererseits muss auch dieser ausverhandelt werden – eine aufwändige Arbeit, wenn man ein Bigger Picture mitbetrachtet. Denn diese Handlungsspielräume werden auf weitaus höherer Ebenen über Gesetze und alltägliche Politik vordefiniert und geben die Rahmenbedingungen für unser Unileben vor.

Wir arbeiten auch bewusst gesellschaftspolitisch. Denn als angehende Akademikerinnen und Akademiker, deren Vertretung, sogar als Universität selbst, kann man sich nicht nicht mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auseinandersetzen – selbst wenn sich auf den ersten Blick kein Bezug herstellen lässt. Als Universität oder jegliche andere Institution sind wir eingebettet in die Gesellschaft. Der Vorwurf des Elfenbeinturms besteht zurecht, wenn wir uns als Teil der Universität nicht im Bezug zu anderen Teilen der Gesellschaft sehen und mit ihnen interagieren. Können wir als Teil einer wichtigen gesellschaftlichen Institution die Augen verschließen und nicht handeln, wenn lokal bis global Dynamiken immer schneller werden? Wie gehen wir mit Menschen um, die gerade aus Kriegsgebieten oder inhumanen Auffanglagern migrieren und flüchten? Was tun wir angesichts des Klimawandels? Wie gehen wir mit der multiplen Krise¹ um? Was tun wir angesichts der sich häufenden Aufmärsche von Rechtsextremen?

Wie sehen wir unsere Rolle in einem Gesellschafts- und Wirtschaftssystem, das durch seine hegemoniale und imperiale Lebensweise² strukturell wie auch alltagspolitisch zu diesen Entwicklungen beiträgt? Als Geographinnen und Geographen können wir sehr viel für unseren Alltag mitnehmen. Das heißt nicht 24/7 die eine und nächste Theorie in einer geographischen Teildisziplin oder Nachbardisziplin auswendig zu lernen und damit Freundinnen, Freunde und Familie zu nerven. Sondern es heißt, für das Leben zu lernen, beizutragen und dazu einzuladen, die Welt anders zu betrachten. Dies beginnt mit den eigenen Handlungen. Der Unibezug endet nicht zu dem Zeitpunkt, zu dem man das Unigebäude oder den Campus verlässt.

Ebenso verhält es sich mit anderen Institutionen wie der ÖH oder Behörden. Ihr Wirken ist nicht per se strikt an einen Containerraum (Campus/Universität) gebunden, wie häufig suggeriert wird, sondern Selbstdefinitionssache. Aber es hat entsprechende, repräsentative Wirkung nach außen. Selbst wenn wir Bildungspolitik betreiben, ist sie gleichzeitig Gesellschaftspolitik. Und umgekehrt ist Gesellschaftspolitik auch Bildungspolitik. Doch was heißt das angesichts der neoliberalen Entwicklung unserer Gesellschaft?

Individualisierung ist wohl die wichtigste Voraussetzung der Entsolidarisierung. Angesichts der prekären Auswirkungen des Neoliberalismus auf unseren Alltag erfolgt gerade von den wichtigsten tragenden Institutionen für gesellschaftliche Solidarität mittlerweile genau das Gegenteil: z.B. die Abgrenzung von Studierenden und Nicht-Studierenden. Obwohl beide Gruppen sowohl die positiven aber vor allem die negativen Effekte spüren, sind übergreifende Projekte abhängig von engagierten Personen und politischen Gruppierungen. Die zweite Entsolidarisierung erfolgt innerhalb der Studierendenschaft selbst. Anfängen von politischen Fragen, was die ÖH machen darf und soll, bis hin zum Thema Studiengebühren.

Kommerzialisierung macht Bildung zur Ware, die wir konsumieren statt zu reflektieren, und die Universität wird zum identitätsleeren, funktional-monotonen Nicht-Ort³. Wenn die öffentliche Hand bei Universitäten spart, sind diese auf Drittmittel angewiesen – mit Vor- und Nachteilen. Wenn Studiengebühren gefordert werden, wird Elitenförderung betrieben – abgesehen davon, dass die Verwaltung viel Geld verschlingt. Wenn Studienplätze nicht ausreichend finanziert werden, ist die Frage zu stellen, warum sich die Institution Universität, vor allem angesichts der Digitalisierung der Gesellschaft, nicht weiterentwickelt?

Internationalisierung bringt den Vorteil, leichter im Ausland zu studieren; bedeutet aber auch Standortwettbewerb zur Lasten einzelner. Im Bologna-System heißt das auch: Verschulung und Bulimielernen statt freies Studium, Selbstverantwortung und Lernen fürs Leben. Auch für Master-Studierende, die den Bachelor woanders gemacht haben, ist es oft nicht immer leicht, Anschluss zu finden. Das Lokale bleibt doch eigen.

Die Folgen von Individualisierung, Kommerzialisierung und Internationalisierung spüren dabei nicht nur wir als Studierende. Professorinnen, Professoren und das Lehrpersonal sind dabei ebenso betroffen, weil ihnen immer mehr Aufgaben aufgetischt werden, immer mehr Studierende zu betreuen sind und sie sich in durchaus zu hinterfragenden Rankings messen müssen. Als Studierende erleben wir eine Fortsetzung der Schule unter häufig mangelnder Didaktik und fehlen häufig in Vorlesungen, weil wir arbeiten müssen oder die Ausübung von Hobbys gerade wichtiger ist.

Uns erscheint es unabdingbar, unseren Alltag, unsere Universität und die gesellschaftlichen Rahmenbedingung zu hinterfragen, wenn wir (1) versuchen, Studierendeninteressen zu vertreten, (2) uns mit den Alltagsproblemen am Institut zu befassen, um euch zu unterstützen, und (3) bei der Lehrplanung mitzureden (Curricula und Lehrplan).

Eure Basisgruppe Geographie Uni Graz



DAVID STEINWENDER

¹ Mehrere Krisen hängen zusammen: Energie, Klima, Wirtschaft, Staatsschulden, Ernährung, Ressourcen, Politik etc.

² Vgl. Brand, U. (2011): Post-Neoliberalismus?: Aktuelle Konflikte und gegenhegemoniale Strategien. VSA, 224S

³ Augé, M. (2012): Nicht-Orte. C.H.Beck; Auflage: 3, 137.S